



Liebe Leserin, lieber Leser!

Es war ein schwieriges Unterfangen, in die Fülle der mir für diesen *Schalom-Brief* vorliegenden Texte einzugreifen, um Platz für Bilder zu schaffen. Ein Grund mehr, diese einleitenden Worte kurz und bündig zu halten. Mit dieser Ausgabe verabschiede ich mich als Redakteurin des *Schalom-Briefs* und als Mitarbeiterin des OeD. Ich fühle mich durch die Begegnungen mit Menschen im OeD in den vergangenen zwei Jahren bereichert. Mögen auch Sie sich durch die „Begegnungen“ mit den OeD-KooperationspartnerInnen in diesem *Schalom-Brief* bereichert fühlen.

Jutta Boysen

Da pacem unter der
Hängebuche

Jetzt und hier unter der
Hängebuche
Gib Frieden, Gott
Jetzt und hier
Hält uns der Unfriede
gefangen
Quälen mich die Geister
von gestern

Jetzt und hier unter der
Hängebuche
Sehnen sich die Menschen
Warum denn erst später?

Jetzt und hier unter der
Hängebuche
Geborgen unter der
Weite des Himmels
Spüren, dass es anders
anfängt zwischen uns allen

Da pacem Domine
in diebus nostris
Jetzt und hier unter der
Hängebuche
Mutig werden
Mensch werden
Frieden geben,
Gott

Christine Böckmann,
Imshausen 21./22. August 2008

OeD-Kooperationspartnerschaften:

Politisch handeln - in Sachsen-Anhalt und anderswo!?

Christine Böckmann, Jahrgang 1969, Absolventin des OeD-Aufbaukurses 1996-1998, arbeitet nach vielfältigem Engagement in der Friedensarbeit u.a. zu Israel und Palästina jetzt in Magdeburg. Noch in diesem Jahr wird der OeD mit ihr und dem Verein Miteinander e.V. einen Kooperationsvertrag abschließen. Lassen Sie sich jetzt von ihr inspirieren!

„Was machst du eigentlich in deiner Arbeit bei Miteinander e.V.?" Diese Standardfrage ist gar nicht so einfach zu beantworten. Die Kurzfassung meiner Antwort: „Wir machen Bildungs- und Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus und für Demokratie.“

„Und was heißt das konkret?“

Meistens beginnt es mit einem Telefonat: Menschen rufen an, weil sie ein Problem haben: In einer Schule gibt es rechtsextreme oder ausländerfeindliche Aussagen von Schüler/innen, es tauchen rechtsextreme CDs auf, ein Laden mit Szenekleidung hat eröffnet, Menschen werden angegriffen – und manchmal steht das alles auch schon in der Zeitung und das Geschrei ist groß. Bei diesen Erstkontakten stellen uns die Menschen dann häufig Fragen wie: „Wie kriegen wir die Rechten wieder weg?“ „Wann schließt der Laden?“ „Wieso sind die Jugendlichen so?“ „Wie werden die weniger ausländerfeindlich?“ „Warum wird das nicht verboten?“ „Warum macht denn keiner was?“ Und dann werden Wünsche geäußert. „Machen Sie das mal weg!“ So

deutlich wird es selten ausgesprochen, aber das Bedürfnis ist da: Dass jemand kommt, etwas macht – einen Schulprojekttag, eine Fortbildung, eine Mahnwache... – und dann ist alles wieder in Ordnung.

In der Realität funktioniert das leider nicht so einfach. Deshalb besteht unsere Arbeit meist darin, den Menschen bei der Beantwortung ihrer Fragen zu helfen, indem wir ihren Blickwinkel erweitern und sie zu neuen, anderen Fragen anregen: „Wie ausländerfeindlich sind wir selbst?“ „Wie halte ich es mit der Demokratie?“ „Wen könnten wir als Bündnispartner gewinnen?“ „Wo muss ich etwas verändern?“

Wenn es gut läuft, wird dann deutlich, dass es um mehr als nur eine Aktion, Infoveranstaltung oder Gegendemo geht. Denn es geht dabei immer auch um uns selbst, um unser Verständnis von Demokratie und um unsere Fähigkeit, die Menschenwürde wirklich ausnahmslos allen zuzugestehen und dementsprechend zu handeln. Wenn wir das wirklich beherzigen, wird es schwer: Die Men-

(Forts. auf Seite 2)



schenwürde zugestehen – auch dem Neonazi, der uneinsichtigen Schuldirektorin, den Mitarbeiter/innen in den Behörden... Dann komme auch ich immer wieder an meine Grenzen. Damit Menschen aber den Mut haben, sich diesen schwierigen Fragen nach Menschenwürde, eigenen Grenzen und Unzulänglichkeiten zu stellen, müssen wir oft erst Räume und Gelegenheiten dafür schaffen, dass Menschen offen reden und frei diskutieren können.

Fragen über Fragen

Viele dieser Fragen habe ich interessanterweise schon öfter in Kursen und anderen Veranstaltungen des OeD gehört und diskutiert: Wie gehen wir mit der Lethargie und Resignation von weiten Teilen der Bevölkerung um? Wie stärken wir das Selbstwertgefühl dieser Menschen? Wie gestalten wir die Zusammenarbeit mit Menschen, die unsere Gewaltfreiheit nicht teilen? Und immer wieder: Wo setze ich ein deutliches Nein zur Gewalt und zur Menschenverachtung und wo reiche ich dem Menschen, der die Gewalt ausübt oder die Menschenverachtung in die Tat umsetzt, die offene Hand? Und wie kann ich beides gleichzeitig vermitteln? Wenn mir beispielsweise ein/e Jugendliche/r bei einem Schulprojekttag die verquerten Theorien von „Volksgemeinschaft“ und Ausländerrückführung“ schmackhaft machen will

oder wenn der ältere Herr auf der Straße meint, man sei doch selbst schuld, wenn “man sich über Nazimusik beschwert und dann zusammenge schlagen wird”? Da wird es schwer mit der Haltung der Gewaltfreiheit. “Und? Seid ihr erfolgreich?” ist dann meistens die nächste Frage. Ein wichtiger Herr in der Stadt sagte uns neulich, das mit den Protesten hätte ja alles nichts gebracht: Der Laden mit Szenekleidung sei ja weiterhin geöffnet. Dieser Satz hat uns sprachlos gemacht. Wir hatten zahlreiche Mahnwachen organisiert, eine Ausstellung* mit 5.000 Besucher/innen und über 70 Ehrenamtlichen auf die Beine gestellt, wollten dafür gelobt werden, und dann das... Doch im Gegensatz zu dem werten Herrn hatten wir nicht damit gerechnet, dass wir mit den Mahnwachen und Ausstellungen das Geschäft mit der “in der rechtsextremen Szene beliebten Kleidung” schließen können. Uns ging es um Anderes: Aufmerksamkeit schaffen, Menschen informieren, einen Ort für demokratische Auseinandersetzungen anbieten...

... und Erfolge

Ja, wir sind erfolgreich, wenn wir die Erfolge nicht nur danach bemessen, ob ein Laden wieder verschwindet oder ob NPD und DVU es nicht in die Parlamente schaffen, sondern auch danach, ob sich Menschen finden, die für eine menschenfreundliche und demokratische Gesellschaft aktiv werden. Wenn wir in diesem Sinne erfolgreich sind, dann entstehen beispielsweise so wunderbare Dinge wie Theateraufführungen von schulumüden Jugendlichen, ein nicht enden wollendes Forumtheater mit lernbehinderten Berufsschüler/innen, neue, ungewöhnliche Bündnisse oder auch eine Straßenbahn, die humorvoll für Menschenfreundlichkeit und Weltoffenheit wirbt und für kreative Aktivitäten zur Verfügung steht. Und dies sind auch die Dinge, die uns zeigen, dass es sich doch lohnt, Zeit, Kraft und Ideen zu investieren, auch wenn andere meinen, das würde ja alles nichts bringen. Und das ist wohl in Sachsen-Anhalt auch nicht viel anders als in Sombor, Dubica oder anderswo. ■

Christine Böckmann



* siehe dazu auch den OeD-Film „Peace to go?“ sowie www.miteinander-ev.de & www.hingucken-denken-einmischen.de

Nach diesen Tagen werde ich noch wärmer umarmen

Vom 17. bis 21. August 2008 führte der OeD zum vierten Mal das in zweijährigen Abständen angebotene Praxisreflexionsseminar durch. Unsere KooperationspartnerInnen aus Südafrika, Bosnien und Herzegowina, Großbritannien/Kaukasus, Kroatien und Serbien sowie teilweise deren ehrenamtliche BegleiterInnen aus Deutschland folgten der Einladung, außerdem unsere zukünftige Kooperationspartnerin Christine Böckmann aus Sachsen-Anhalt. Die folgenden Zitate stammen aus Briefen „an einen guten Freund“ bzw. „an eine gute Freundin“, welche die Teilnehmenden zum Abschluss formulierten. Sie zeigen anschaulich Herausforderungen und Früchte des Seminars, das von Sonja Priebis und Rainer Stiehl geleitet wurde.

“Es waren einmal fünf Freunde, die verabredeten sich zu einem Treffen in Imshausen. Sie kamen nicht alle auf einmal. Die Reihenfolge ihrer Ankunft war streng festgelegt. In der Rückschau gesehen, war das auch sehr gut und sinnvoll. Als erster kam

Sonntag an. Die meiste Zeit hatte er für die Anreise gebraucht. Er war voller Vorfreude und voller Erwartung auf die Menschen und den Ort der Begegnung. Dann kam als zweiter Montag. Als er ankam, schliefen noch alle. Er fing an, das Mitgebrachte auszu-

packen: den Morgenimpuls auf feuchtem Rasen, das Ein- und Ausatmen und die Lust auf Leben. Aber er packte noch mehr aus. Er packte richtig aus! – Zettelwirtschaft! - Worte, Begriffe, Wünsche, Themen, Probleme. Sie wurden gesichtet, sortiert, einge-

ordnet, beiseite gelegt. Konflikt. Darauf war er doch gar nicht eingestellt. Dienstag sollte den doch abbekommen. Und Montag, der so frei daher gekommen war, wurde enger. Die Luft ging ihm aus. Um Himmels Willen, hoffentlich war Verlass auf Dienstag, Mittwoch und Donnerstag! Stille – ach, wie tat sie gut. Montag atmete durch und kam dann am Nachmittag gelassener daher. Er hatte sich inzwischen mit den Menschen verbündet. 'Zeigt mal her, was ihr habt und wer ihr seid.' Da zeigten sich Mut, Zuversicht und Gelassenheit. Auch Unmut trat auf, der Zeiträuber, der immer so viele Worte macht, und auch noch andere, wie z. B. die Unordnung. Der neue Mitarbeiter Mut und die beiden Mitarbeiterinnen Zuversicht und Gelassenheit veränderten die Situation."

Existenzfragen

"Wir kamen mit vielen Wünschen, Sehnsüchten und Fragen: Welche Existenzfragen und Ängste haben wir, und wie gehen wir damit um? Was sind die Konflikte der Menschen, mit denen wir arbeiten? Was können wir lernen, um besser diesen Fragen zu begegnen? Was bedeutet die Kooperationspartnerschaft für uns? Was ist Spiritualität für uns? Viel zu viel wollten wir in diesen Tagen machen. Wie all diesem in kurzer Zeit seinen Platz geben? Als ersten Schritt hörten wir über die verschiedenen Projekte: wie sie im Augenblick laufen und was sich verändert hat. Wir konnten uns von der Kreativität, dem Mut, dem Durchhalten, dem Handeln und dem Überwinden von Schwierigkeiten inspirieren lassen."

"Dieses Mal, unterschiedlich zu den vorjährigen Seminaren, haben wir kein Programm bekommen, sondern es selbst gemacht. Ob das besser war oder nicht, weiß ich im Moment nicht. Es war gut, dass wir unsere Interessen setzen konnten, aber andererseits haben wir viel Zeit "verloren", um alles zu besprechen. Aber aus dem allen konnten wir auch was lernen, vor allem über Konsens, was wir nicht gedacht haben. Obwohl ich schon jahrelang hierher komme, war ich noch nicht so nah zu unseren KollegInnen wie dieses Mal. Ich habe das Gefühl, dass ich sie erst jetzt viel besser, durch die Arbeit, aber auch privat kennen gelernt habe. Ich bedanke mich bei ihnen für die schönen Gefühle, die sie in mir geweckt haben. Ich hoffe, diese Gelassenheit, die ich fühle, das Menschlichkeitsgefühl zu behalten, bis ich zurück in Bosnien bin, wo man solche Gefühle weniger erleben kann."



Otto Raffai zeichnete seinen Brief zum Beschluss der gemeinsamen Tage. Sagen seine Bilder mehr oder Anderes als die hier abgedruckten Worte?

Spiritualität

"Dieser Ort erinnert mich an Herbert und Dirk, meine Friedenslehrer. Hier fühle ich die Einheit. Durch die Morgenimpulse, barfuß im vom Tau nassen Gras unter dem hellen Himmel und der Baumkrone der traurigen Buche, durch tiefes aufrichtiges Gespräch über die Bedrohungen des Nationalismus, einen einzigartigen offenen Austausch über Spiritualität, über Werte, über Bedürfnisse nach Zuflucht und Unterstützung, durch die Schwierigkeiten des Prozesses und des Konsens ... Es ist nicht leicht, ein Teil dieser ganzen Gruppe zu sein. Aber es ist ein großer Reichtum, und das ist etwas was ich jetzt brauche. Nach diesen Tagen werde ich noch wärmer umarmen."

"Einsicht in die Dilemmata, die Spannung/Zerreißproben, in denen Menschen leben, die Friedensarbeit zu ihrem Beruf machen: a) Existenzsicherung vs. Freiraum/Raum für Entwicklung für Friedensschaffen; b) Wachsen lassen dürfen vs. Ergebnisse vorweisen müssen; c) nachhaltige Friedensarbeit vs. Projektorientierung von Geldgebern. Dann zu spüren, wie viel Mut, Kraft, Bestärkung und (Gott-)Vertrauen es braucht."

Gemeinsame Themen

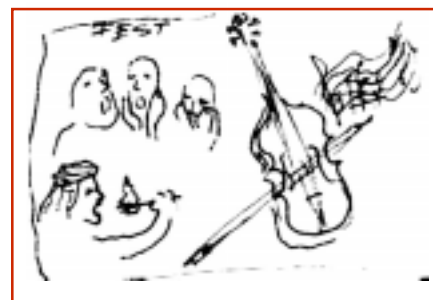
"Teilweise arbeiten wir an den gleichen Themen – an Themen, bei denen ich es vorher nicht geahnt habe: der Nationalismus, die Abwanderung von Menschen, weil sie vor Ort für sich keine Perspektive mehr sehen, oder die innere Emigration – und die Frage, wie wir die "Engagierten" stärken. All diese Themen als gemeinsame Themen zu entdecken, war spannend und weitete den Blickwinkel."

Und in meinem Kopf rattern schon die Ideen, was wir mit diesen Gemeinsamkeiten anstellen können."

Nachklang

"Es war voll von Energie, Erwartung, Freude, Spannung, Begegnung, Lernen, Kommunikation. Ich habe gelernt, dass Kommunikation unter uns an sich einen Wert hat, unabhängig vom Inhalt und vom Gesprächsausgang. Schön, dass wir darüber hinaus einen gemeinsamen Ausgang gefunden haben!" Ich nehme auch mit viele Fragen und hilfreiche Gedanken, die mich weiter bringen auf der Suche nach dem Urmenschlichen in der Spiritualität. Mit anderen Worten: Ich bin bereichert durch einen Blick auf die geistige Ebene des Menschen, die tief unter den spezifischen religiösen oder weltanschaulichen Glaubensgebäuden liegt. Es hat gut getan und weitergeführt, sich über konkrete Fragen wie die Nachhaltigkeit unserer Arbeit und Fundraisingfragen auszutauschen. Beflügelt haben mich die schönen Schalom-Lieder, die wir gemeinsam und vielstimmig singen, die noch lange nachklingen werden (...)." ■

(aus den Auswertungsbriefen einiger Teilnehmender, zusammengestellt und z.T. gekürzt von Rainer Stiehl)



Von Menschen und Projekten

Alles wirkliche Leben liegt in der wahren Begegnung!

Von Tschetschenien hatte ich in den Medien schon oft gelesen, meist Nachrichten über schreckliche Ereignisse mit Toten und Verletzten. Ossetien oder Inguschetien - das waren für mich bis zur Begegnung mit Roswitha jedoch weiße Flecken auf der Landkarte. Durch Roswitha Jarman's Mitarbeit als Kooperationspartnerin des OeD in den Aufbaukursen zu „Heilungs- und Versöhnungsarbeit“ oder bei den Trai-nerInnen-Treffen bekamen die Menschen in dieser Kaukasus-Region ein Gesicht für mich. Die Quäkerin Roswitha Jarman stammt ursprünglich aus Deutschland. Nach dem 2. Weltkrieg wanderte sie nach England aus, wo sie mit ihrem Mann Peter lebt. Roswitha Jarman reiste seit 1991 unzählige Male in diese von Kriegen und Gewalt zerrissene Gegend, wo sie verfeindete Völker in ganz kleinen Schritten in die Kunst der gewaltfreien Konfliktaustragung, des gegenseitigen Zuhörens und Verstehens einführt. Nun, nach vielen Jahren des Engagements, reduziert Roswitha Jarman ihre intensive Reise-tätigkeit und gibt die Verantwortung ganz an Menschen vor Ort ab. (DG)

Roswitha, erzähl uns bitte über Deine Arbeit!

Tolstoi verstand wie wichtig das Gespräch mit Menschen ist. Ein Drittel seiner Zeit verbrachte er mit Schreiben, ein Drittel ging in ein Handwerk (er machte selbst seine Stiefel), und das letzte Drittel des Tages ging er auf die Straße, um mit den einfachen Menschen des Dorfes zu sprechen. Für Martin Buber war dies auch zentral in seinem Leben: „Alles wirkliche Leben liegt in der wahren Begegnung.“ Begegnungen und gute Gespräche sind ein zentraler Aspekt auch meines Lebens. Ich erlebe sie als wirkliche Friedensarbeit, egal wo und mit wem sie stattfinden - ob in der Familie, oder mit den älteren, einsamen Menschen in der Nachbarschaft, ob mit den islamischen Frauen, die im Hinterteil des Hauses einer Innenstadt (in meinem Fall Pakistanerinnen in Birmingham) leben, oder ob mit Menschen in Krisengebieten.

Diese zentrale Rolle des Gesprächs - woher kommt diese Einsicht in Deinem Leben?

Nach dem zweiten Weltkrieg war es für uns Deutsche sehr wichtig, dass von außerhalb Menschen kamen, um

mit uns ins Gespräch zu kommen. Sie haben so manchen die Augen geöffnet. Ich habe gerade Briefe meines Vaters aus den frühen dreißiger Jahren gelesen, und ich bin erschüttert, wie naiv er von Hitler beeinflusst war. Auch in den Krisengebieten im Kaukasus sehe ich diese Naivität. Ein gutes Gespräch muss dazu beitragen dass Augen geöffnet werden, dass das vereinfachte schwarz-weiß Bild komplex gemacht wird, dass wir einen weiten Blick gewinnen, und dass wir, sehr wichtig, die innere Flexibilität gewinnen, unseren Standpunkt immer wieder neu zu prüfen und zu verändern. Dazu gehört, dass wir den Menschen, die sich durch erfahrene Gewalt entwürdigt fühlen, so gegenwärtig sind, dass sie ihren Selbstwert und ihre Würde wiederfinden können.“

„Wie kam es zu Deiner Arbeit in der Kaukasusregion?“

„Mein Mann und ich wurden von den Quäkern nach Moskau geschickt, um dort den Menschen in der Umbruchszeit (1991-94) gegenwärtig zu sein und die kleinen Anfänge der Zivilgesellschaft zu unterstützen. Konflikte gab es in dieser Zeit auf vielen Ebenen: in Schulen, bei z.B. den Kriegsdienstverweigerern und in den Krisengebieten des Kaukasus. Als ausgebildete Lehrerin und Gesprächs-therapeutin und mit verschiedenen Konfliktmanagement-Kursen in meinem Gepäck war ich gut ausgerüstet, um auf die verschiedenen Bitten von Schulen, Universitäten und Psychologen, Workshops zu geben, einzugehen.“

„Erzähl noch ein bisschen mehr von Deiner Arbeit, Roswitha.“

„Peter und ich hatten Moskau 1994 wieder verlassen, aber die Kontakte die geknüpft waren, hielten an. Meine Arbeit im Nord-Kaukasus baute sich nun unabhängig von dem Quäker Auftrag auf. Ich fuhr regelmäßig in das Gebiet, weil mich besonders die Folgen für die geflüchteten Menschen eines Kleinkrieges zwischen den Nord-Osseten und den Ingusch betrübten. Hass und Unwissen über die andere Seite bauten sich zu starken Feindschaftsgefühlen auf. Nur Gespräche und praktisches Handeln konnten langsam Meinungen verändern. Als 1994 der Krieg in Tschetschenien begann, kamen Hilferufe von einer Kinderärztin. Ich wurde gebeten, mich mit der Ärztin zu treffen und mit ihrer Hilfe Menschen



auszubilden, die den Kindern helfen könnte, das Trauma zu überwinden. Durch regelmäßige Trainings seit 1996 wurde eine kompetente Gruppe von Menschen für diese Arbeit ausgebildet. Auch diese Arbeit beruht auf dem guten Gespräch, ein Gespräch, das den anderen erfahren lässt, dass er/sie einen Wert hat, dass er/sie in sich die Kräfte und Wege finden kann, die ihn/sie auf einen gesunden Weg führen können.

Welche Rolle spielt der OeD für dich?

„Reinhard Voss lud mich 1994 ein, in Wethen über meine Arbeit in Russland zu berichten. Daraus entwickelte sich Schritt für Schritt eine Zusammenarbeit. Ich bin froh, dass meine Erfahrungen in dieser Aufgabe mich in engen Kontakt mit dem Schalomdiakoniat gebracht haben und ich mich dort einbringen kann. Ich bin dankbar für die guten Begegnungen und für die Unterstützung für die Spiritualität dieser Arbeit für Frieden durch Versöhnung, die ich in der Verbundenheit mit dem OeD erfahre.“

Dank Dir für das Gespräch und Gottes Schalom für Deine weiteren Wege.

Roswitha Jarman im Gespräch mit Dietrich Gerstner

Impressum:

Herausgeber:
 Oekumenischer Dienst Schalomdiakoniat,
 Mittelstr. 4, 34474 Diemelstadt-Wethen
 Tel. 05694 8033, Fax 05694 1532
 E-Mail: info@schalomdiakoniat.de
 Website: www.schalomdiakoniat.de
 Spendenkonto: Nr. 3263 bei der Evangelischen Kreditgenossenschaft Kassel (BLZ 520 604 10)
 Redaktion: Jutta Boysen (Schlussredaktion und Layout), Dietrich Gerstner, Vincenzo Petracca, Sonja Priebs
 Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 22. Oktober 2008
 Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. Februar 2009
 Druck: Druckwerkstatt Hayn, Kassel